



ICH
BIN
HIER



ODER

DIE SUCHE NACH DEN SINNFragen

VON

WOLFGANG LUH

gewidmet den Menschen
in Vergangenheit und Zukunft

Wolfgang Luh
Kassel, im Oktober 2015

Inhalt	Seite
Ich bin hier	4
Die Geschichte von der Taschenuhr	5
Die Geschichte vom Knopf	6
Und die Sinnfragen	8
Das Höhlengleichnis	9
Die fremde Stadt	11
Der Hilferuf	12
Unser Plan	14
Unsere Botschaft	15
DAS FLOSS	18
WO BIN ICH	22
GRENZGÄNGER	26
DER TRÄUMER	30
DAS BAND	34
ES GIBT KEIN ZURÜCK	40
NUR EIN TANZ	46
WARUM BIN ICH	52
IST ALLES GUT – SEI AUF DER HUT	56
DAS WAGNIS	62
SELBSTVERGESSEN	68
WAS BIN ICH	72
DER TEUFELSKREIS	76
UND JETZT	82
ICH BIN HIER	86
Impressum	95

Ich bin hier

Der Anfang

Nachdem ich nun mehr als die Hälfte meines Hierseins durchlebt und schon viele Jahre davon versucht habe, mich den Antworten nach der Sinnfrage anzunähern und deren Größe, Konzentration und Bedeutung zu erahnen und in meinen Arbeiten zu manifestieren, aber eigentlich nicht wirklich weiter gekommen bin — so denke ich zumindest —, will ich es jetzt noch einmal versuchen.

Schon in den Jahren zwischen 1992 und 1996, als das „Volk“ sich auf seine Reise nach Buenos Aires in Argentinien vorbereitete, war das eigentliche Grundthema immer nur die Suche nach Antworten auf die folgende sieben Fragen: „Wer bin ich?“, „Warum bin ich?“, „Woher komme ich?“, „Wohin gehe ich?“, „Was macht mich zu dem, was ich zu sein scheine?“ und „Warum fühle ich mich allein?“. Die siebte Frage blieb ungestellt?

Während der ersten „Reise und Wiedervereinigung des Volkes“, im „Museo de Arte Moderno“ in Buenos Aires, habe ich, als „Sprecher des Volkes“, und in Zusammenarbeit mit dem argentinischen Komponisten und Dirigenten Santiago Chotsourian, versucht, diese Fragen immer wieder in Frage zu stellen, zu überdenken und dann wieder neu zu formulieren. Die Ergebnisse waren kleine, an die Gäste der Installation verschenkte Kunstwerke und ein, unter dem Titel „Art Saves Life“, auf einer CD konserviertes Musikwerk für Orgel, Synthesizer und Sprechgesang.

Damals waren es noch 2.500 Volks-Bürger, später in Guadalajara in Mexico waren es schon 5.000, doch den Fragen selbst — und erst gar nicht ihren Antworten — sind wir, bin ich, ob unserer Bemühungen, nicht wirklich näher gekommen.

16 Jahre danach realisierte ich in der Kasseler „Sankt Elisabeth“-Kirche das „Requiem für eine verlorene Stadt“, mit 260 Kilo Scherben und Fragmenten der von Bomben zerstörten Häuser der Kasseler Innenstadt. Die Besucher waren bewegt und die Geister waren nun zufrieden, so denke ich.

Wenn ich an meine Suchaktionen am Kasseler Weinberg zurückdenke, fallen mir immer auch dort erlebte Geschichten und Begegnungen ein, wie die beiden folgenden.

Die eine Geschichte handelt von einer Taschenuhr, die andere von einem Knopf.

Die Geschichte von der Taschenuhr

An einem frühen Abend stand ich, zwei bis drei Meter von Haupt-Spazierweg entfernt, an einem schräg abfallenden Berghang, neben einem jungen Baum, an dessen dünnem Stamm ich mich mit der einen Hand festhielt, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, während ich mit der anderen, mit einem gefundenen Ast, im trockenen Laub herum wühlte, um so den Erdboden darunter frei zu legen.

Dabei stieß ich mit dem Ast gegen einen Gegenstand. Auf den ersten Blick war es nur ein fest zusammen gepresster und getrockneter, flacher Erdklumpen, den ich schon mit einem Stoß meines Astes in das nächste Gebüsch befördern wollte. Doch irgendetwas oder irgendjemand hielt mich davor zurück, so war zumindest mein Gefühl.

Deshalb inspizierte ich den Erdklumpen noch einmal etwas genauer, hob ihn auf und entdeckte dabei einen kleinen metallischen Zapfen oder Dorn, der aus dem Erdklumpen heraus zu stehen schien.

Während ich nun den vermeintlichen Erdklumpen zwischen meinen Händen drehte und wendete, um doch vielleicht einen Sinn darin zu finden, bemerkte ich aus meinem Augenwinkel heraus eine Bewegung hinter mir, die scheinbar von dem hinter und unter mir liegenden Spazierweg kam.

Um zu erfahren, was sich da bewegt hatte, blickte ich auf und sah auf der anderen Seite des drei Meter breiten Weges, sozusagen mir gegenüber, zwei Personen stehen, die mich zu beobachten schienen. Eine größere und eine kleinere männliche Person und beide waren dunkel gekleidet.

Ich war so perplex, weil ich niemanden hinter mir erwartet hatte und ich mich alleine gefühlt hatte, dass ich spontan weg schaute und meine Blicke wieder auf das Objekt in meinen Händen richtete.

Nach einigen Augenblicken hatte ich mich gefangen, blickte wieder auf, um nach den beiden Personen zu schauen, doch die waren verschwunden.

Immerhin war diese Begegnung für mich die erste ihrer Art und ich konnte damals auch nicht wissen, dass da noch viele mehr auf mich warten würden.

Zurück in meinem Atelier, reinigte ich, so wie ich das bisher immer tat, auch diesmal alle an diesem Tag gefundenen Scherben und Fragmente in warmen Wasser und befreite sie mit einer Zahnbrüste und einem Schwamm von letzten Schmutzresten.

Durch diese Vorgehensweise verlor auch das gerade eben gefundene Erdklumpen-Objekt seine äußere Umhüllung. Und heraus kam eine sehr zerdrückte, goldene Taschenuhr.

Da wusste ich es plötzlich wieder, als wenn ich mich erinnern würde. Die beiden Personen, die mich am Berghang beobachtet hatten, waren ein Vater mit seinem Sohn. Beide hatten schon lange nach dieser Uhr gesucht, die der Vater am Abend vor der „Bombennacht“ auf seinen Nachttisch gelegt hatte. Dann kam der Bombenalarm. Alle mussten, — wieder einmal —, in den Keller. Danach gab es kein Haus mehr, - und auch kein Leben mehr darin.

Jetzt liegt die Taschenuhr gut verpackt in einem Magazin des Kasseler Stadtmuseums und wartet dort darauf nochmals entdeckt zu werden.

Die Geschichte vom Knopf und dem kleinen Mädchen gehört zu den Erlebnissen, die ich auch nie vergessen werde!

Die Geschichte vom Knopf

Eines Sonntag morgens war ich am Weinberg unterwegs, in der Nähe des riesigen Kriegerdenkmals, und immer die Augen nach unten gerichtet. Ich war schon ein bisschen entspannt, weil ich an diesem Morgen viel gefunden hatte und der Plastikbeutel langsam schwer wurde, und ich überlegte, ob es für diesmal genug sei und ich umkehren und nach Hause gehen solle, als ich etwa sieben Meter vor mir, auf der rechten Begrenzung des Spazierweges, eine kleine, graue, auf den Begrenzungssteinen sitzende Person bemerkte.

Es war ein kleines Mädchen mit blonden Zöpfen, das, bekleidet mit einer übergroßen, grauen Woll-Strickjacke, an der ein Knopf fehlte, weinend mit ausgestrecktem Arm in Richtung der Mitte des Weges vor sich zeigte.

Auf Grund meiner vielen vorherigen Begegnungen war ich diesmal nicht mehr ganz so irritiert und schaute nochmals genauer hin, um festzustellen, dass es sich nicht um ein hockendes Mädchen handelte, das auf den Weg vor mir zeigte, sondern nur um einen kleinen Busch mit einem langen heraushängendem Ast. Das Licht- und Schatten-Spiel der Sonnenstrahlen, die durch das Blätterdach der Bäume brachen, hatte mir wohl diese Erscheinung vorgegaukelt.

Trotzdem begab ich mich an die Stelle, auf die das Mädchen gezeit hatte. Direkt vor mir, auf dem Weg, in der Erde und zwischen vielen kleinen Steinen, reflektierte etwas die Sonnenstrahlen. Zuerst stieß ich nur skeptisch mit einem Schuh dagegen. Jeder Stein ließ sich so meist vom Untergrund lösen, doch in

diesem Fall war das nicht so. Was da blinkte, ließ sich nicht lösen und steckte ziemlich fest in der Erde.

Also nahm ich meine Fingernägel zu Hilfe und kratzte und grub dieses Etwas aus. Als ich es in meiner Hand hielt, stellte ich fest, dass es sich um ein kleines weißes Herz handelte.

Es war tatsächlich ein aus Porzellan bestehender kleiner Knopf, in Form eines Herzens, matt weiß, zart nach außen gewölbt und ein wenig in sich verbogen. Seine Rückseite war glatt und hatte, in der Mitte, eine durchbohrte Erhebung, um einen Faden hindurch ziehen zu können. Der Knopf hätte zu einer Tracht gehören können oder, was mir wahrscheinlicher erschien, war er der fehlende Knopf an der Strickjacke des kleinen Mädchens.

Auch der Knopf liegt nun im Kasseler Stadtmuseum.

Warum ich diese Geschichten aufgeschrieben habe, was ich daraus gelernt habe und was diese Begegnungen mit den Sinnfragen zu tun haben, ist schwierig zu beantworten.

Bei der Verarbeitung der vielen Begegnungen bin ich tief und immer tiefer in mich selbst eingetaucht, auf der Suche nach den Antworten auf die Frage „Warum?“.

Ich bin fündig geworden und habe erfahren, - dass ich nicht allein bin, - dass mein Tun, mein Handeln und meine Arbeit beobachtet wird, - dass alles nur durch Zeit getrennt ist, - dass es neben der meinen Welt noch andere gibt, die mit der meinen verbunden sind, - dass meine Wurzeln in mir selbst zu finden sind, - und dass ich die Essenz meiner Vergangenheit und das eine Ende einer langen, menschlichen Entwicklungsgeschichte bin.

Und diese Einheit ist in mir und lebt durch mich weiter, bis ich selbst diese Dimension verlasse.

Ich habe meine Welten durchforscht auf der Suche nach dem Ich. Bis an meine psychischen und physischen Grenzen bin ich gegangen — und auch darüber hinaus.

Seit den Erlebnissen und Begegnungen am Kasseler Weinberg weiß ich, dass ich in meiner Atelierwohnung, die nicht weit vom Berg entfernt liegt, nie alleine war. Zwar waren, in der Zeit der Arbeit an dem Requiem, mehr "Besucher" anwesend.

Doch auch jetzt, zwei Jahre danach, sind immer noch einige da.

Wie es bei einer riesigen Pyramide an ihrer Spitze einen Schlussstein gibt, so bin ich der „Schlussstein“ meiner eigenen Geschichte, aber auch nur ein kleiner Teil eines großen Ganzen.

Und die Sinnfragen

Manche meiner Mitmenschen, die ich danach befragte, antworteten mir, dass der Weg das Ziel sei! Ich weiß dafür — und das immer mehr —, dass ich eigentlich nichts weiß. Selbst die Fragen stellen sich in Frage!

Ich denke mir, es kann kein Zufall sein, dass ich lebe oder dass ich noch lebe! Scheinbar habe ich eine Aufgabe zu erfüllen? Oder ist mein Dasein an sich schon genug?

Aber dann: wie fülle ich es aus, und mit was, und warum, und wofür?
Und dann bin ich wieder am Anfang!

So habe ich mir gedacht und erhofft, Antworten zu finden, indem ich selbst, zwei Jahre nach dem „Requiem für eine verlorene Stadt“ in der Kasseler Kirche „Sankt Elisabeth“, in meiner Installation „Der Weg“ mit der Ausstellung „Wegbeschreibungen“ denselben geistig durchwandere und Wegbeschreibungen hinterlasse, als eine persönliche und intime Stellungnahme zum Thema der Vergänglichkeit und dem Ende des Lebens.

Bemerkenswert ist dabei, dass ich mich an den „Wächter“ und seine Hilfsangebote beim Übergang erinnert habe. Auch hier also, bin ich nicht allein. Ich muss nur loslassen können! Und mich selbst aufgeben? Und da ist sie wieder, die Frage nach dem Sinn!

Mein Resümee bis jetzt: ich muss die Welt beschreiben und die daraus entstehenden Fragen formulieren können. Ich muss lernen, dass da draußen zu akzeptierten! Ich muss lernen, über meinen Schatten springen zu können und ich muss Mut und Lust auf das Fremde entwickeln, bevor ich Antworten erwarten kann!

Sonst werde ich weiter nur das Gefühl haben, mich immer nur um mich selbst zu drehen, in Wohlgefallen und Selbstherrlichkeit! Aber das ist langweilig und hilft nicht bei der Suche!

Nun gut!

Zwar hatte ich mir nach meinem letzten Projekt fest vorgenommen, nicht mehr weiter zu suchen und zu fragen — zu schwer und zu lange schon trug ich an den Geschichten.

Doch dann kam das Loch! Mit viel Zeit zum Nachdenken!

Und nach so einem intensiven Projekt wie dem letzten, sind die Löcher immer besonders tief und groß. Und ich wusste schon beim Hineinfallen, dass ich viel Zeit und viele gute Gedanken brauchen würde, um da wieder heraus zu kommen.

Und so einfach aufhören wäre wie ein Aufgeben, ein „Sich-Selbst-Aufgeben“. Das wollte ich nun tatsächlich nicht, zuviel war da noch ungedacht und ungelöst! Deshalb gab es für mich doch nur einen Weg, den des „Weiter“.

Doch diesen Weg weiter zu gehen, bedeutete auch umdenken lernen zu müssen. Nicht mehr die Vergänglichkeit sollte nun das Denk-Thema werden, sondern ihr Gegenteil, das Beständige, das Schöne und das Selbstverliebte. Wie gesagt, ich hatte mir nun fest vorgenommen positiv zu denken und das Leben an sich zu verherrlichen, um mich dadurch den Sinnfragen und ihren Antworten anzunähern.

Nach längerem Nachdenken und nach vielen Zwiesprachen mit den immer noch anwesenden Besuchern meines Ateliers, fielen mir dazu erste Begriffe und Aussagen ein, die ich hier unzensiert wiedergeben möchte, um nichts zu verfälschen: - Grenzüberschreitung, - Das Höhlengleichnis, - Selbsterkenntnis und Infragestellen, - Aufbruch, - Stillstand, - Umkehrung, - Bewegung, - Suche, - Freiheit, - Reinigung, - Entschleunigung, - die Suche nach Antworten, - Sinnfrage, - Reise ins Ich, - Die Unendlichkeit beginnt nebenan, - Wunderkammer, - Ich bin, also frage ich, - Reise ins Ich und darüber hinaus, - Ich bin hier.

Das Höhlengleichnis

Da ich gerade das „Höhlengleichnis“ erwähnt habe, auf das ich mich in meinen Überlegungen immer wieder beziehe, muss ich noch davon berichten. Als eine philosophische Beschreibung unseres Menschseins ist es unübertrefflich einfach. Für mich ist es außerdem eine Reduktion auf unser Sein und ein Nachdenken darüber.

In seinem „Höhlengleichnis“ spricht der altgriechische Philosoph Platon von der menschlichen Gesellschaft als einer, die in einer Höhle lebt und alle dort, ob nun Frauen oder Männer, Erwachsene, Kinder oder Greise, ihr Leben lang gebannt auf die gegenüberliegende Wand des Höhleneingangs blicken, auf die die Sonnenstrahlen die Schatten der Außenwelt werfen.

Schon seit Menschengedenken schauen die Menschen das Abbild der Welt an der Wand an und benennen dieses sogar als ihre Realität.

Irgendwann dreht sich einer von ihnen um und sieht den Höhleneingang und das Licht, das die Schatten und ihre Bilder produziert. Er steht auf und geht zum Eingang, vorbei an den anderen, die die Wand anstarren. Mit Sicherheit werden diese versuchen, ihn davon abzuhalten, weiter zu gehen. Doch er wird sich nicht abhalten lassen, wird den Eingang erreichen und wird hinaus treten. Was wird er sehen? Die Wahrheit?

Im „Höhlengleichnis“ geht der Eine danach wieder zurück in die Höhle, um den Anderen von der Welt vor der Höhle zu berichten und sie zum Umdrehen zu überreden. Doch die wollen seine Botschaft nicht empfangen. Zu sehr glauben sie, Teile der Scheinwelt zu sein, die sie ihre Wirklichkeit nennen.

Ich bin hier! -
Wo hier? -

Bin ich, wie im „Höhlengleichnis“, in der Höhle und schaue die Wand an oder bin ich der, der aufsteht und nach draußen geht? Wenn ja, warum? Wenn ich dieser bin, warum sollte ich dann wieder zurück in die Höhle gehen? Warum? Um den Anderen von draußen zu erzählen? Warum? Um sie zu überzeugen, auch aus der Höhle zu treten und zu sehen? Warum? Um von ihnen beachtet und anerkannt zu werden? Warum? Warum brauche ich die Anderen? Warum?

Fragen über Fragen und keine befriedigende Antwort!
Und da ist schon die nächste Sinnfrage: „Warum fühle ich mich allein?“.

Was ich zu dieser Frage zu sagen habe, ist, dass ich mittlerweile gelernt habe und so auch akzeptieren muss, dass ich mich nach einer Zweisamkeit sehne, nach dem „Sichwiderspiegeln“ im Auge eines Anderen und nach der Geborgenheit in der Gruppe. Doch brauche ich auch das Alleinsein und die Konzentration auf meine eigene Welt.

Aber vielleicht ist gerade diese Zerrissenheit, die ich in mir fühle und die mich irgendwie langsam auffrisst, das wichtige Element oder die Triebfeder zur Entstehung meiner Kreativität, meiner Fantasie und natürlich meiner Fragen?

Immer wieder frage ich mich: wäre ich heute glücklicher, wenn ich nicht irgendwann in meiner Vergangenheit zum ersten Mal die Warum-Frage gestellt hätte. Wäre ich zufriedener ohne Fragen, ohne Hinterfragen und ohne Anzweifeln?

Aber macht mich das Fragen-Können nicht zu dem, was ich bin, ein Mensch? Ist nicht das Fragen-Stellen dann der Anfang von Selbsterkenntnis und Kreativität? Und letztendlich der Anfang vom Ich?

Die fremde Stadt

Auch in der Traumwelt habe ich gesucht! Zwar hat sie mir irgendwie geantwortet — so glaube ich — doch ihre Botschaft hat eigentlich nur noch mehr Fragen aufgeworfen.

Ich erinnere mich, dass ich, seitdem ich mich mit dem Thema über die Sinnfragen beschäftige, immer wieder den folgenden Traum durchlebe, — in unterschiedlichen Variationen. Mittlerweile denke ich auch, dass es sich um eine Art Gleichnis handelt, das es für mich zu erkennen gilt.

Diesmal war ich wieder in einer fremden großen Stadt, in einer anderen als beim letzten Mal. Ich fand mich auf einem Bürgersteig, an einer Straßenkreuzung zwischen vielen, aus den 1950-ziger Jahren stammenden, mehrgeschossigen, grau-braunen Häusern, an einen Berghang. Die Menschen dort sprachen in einer Sprache, die ich nicht verstand. Einige Worte und Satz-Fetzen, die ich immer wieder hörte, schienen mir vertraut zu sein, doch ein Verstehen war das nicht wirklich. Ich erinnere mich, dass ich immer wieder so etwas hörte wie „Hafen“, „Bahnhof“ und „Straße“.

In meiner Erinnerung war ich aus einem Hotel gekommen oder von einem ähnlichen Heimat-Ort. Ich bin wohl mehrere Straßen entlang gelaufen, in denen ich mich zurecht fand und sicher fühlte, immer mit dem Gefühl, mich des Rückweges erinnern zu können.

Doch dann war ich an dieser Straßenecke angekommen, die ich nicht mehr kannte, und hatte plötzlich auch meinen Namen, den des Hotels sowie den Namen der Straße, in der es stand, vergessen. Und eine lähmende, ohnmächtige Angst befiel mich mehr und mehr. Was sollte ich machen? Wie konnte ich nach Hause finden? Irgendwie musste ich mit den Menschen hier kommunizieren und sie um ihre Hilfe bitten? Doch wie? Ohne ihre Sprache zu kennen und ohne zu wissen, wie sie mir helfen könnten? Ich hatte ja vergessen, wo ich herkam!

Hilflos wie ich mich fühlte, habe ich mich trotzdem überwunden und eine Gruppe von Menschen angesprochen, die auf der anderen Seite der Straßenkreuzung stand und sie um Hilfe gebeten. Eine Frau und ein Mann winkten mich zu sich und führten mich durch schmale Gassen und über kleine Plätze zu einem Haus.

Dort angekommen wurde ich zwei Personen vorgestellt, denen ich nochmals meine Geschichte erzählen sollte, so hatte ich es zumindest verstanden.

In meinen Bericht hatte ich dabei die Worte „Hafen“ und auch „Bahnhof“ eingefügt, zum einen, weil ich diese Ortsbezeichnungen in der fremden Sprache zu verstehen glaubte und zum anderen, weil ich glaubte, mich erinnern zu können, dass das Hotel dort in Nähe wäre.

Nach meiner Berichterstattung wanden sich die vier Personen von mir ab und tuschelten miteinander, obwohl ich doch sowieso nichts verstand. Kurze Zeit später war ihre Zwiesprache zu Ende. Danach winkte mich einer der beiden Männer zu sich und führte mich zu einem kleinen, alten, grauen Lieferwagen. Der Mann stieg ein und bat mich dasselbe zu tun, dann fuhren wir los.

Mittlerweile war es Nacht geworden. Als der Mann seinen Wagen wieder anhielt, zeigte er mit der einen Hand nach draußen, benutze das Wort, das sich wie „Hafen“ anhörte, öffnete mit der anderen Hand die Beifahrertür und drängte mich dazu auszusteigen.

Wir waren in der Nähe eines Hafens angekommen. Ankernde Schiffe habe ich gesehen, Wasser, dunkle Lagerhallen und Eisenbahngleise. Ich stieg aus dem Auto aus und der Fahrer startete wieder den Motor. Bevor er wieder losfuhr, rief er mir, aus dem Wageninneren heraus, noch etwas zu, das ich aber auch nicht verstand.

Dann war ich wieder alleine, nachts irgendwo an einem Hafen. Und natürlich konnte ich hier nichts und konnte mich auch an nichts erinnern. Ich bin ein paar Straßen entlang gelaufen, aber ohne mich zu erinnern. Alles war mir fremd. Was sollte ich nur machen, verloren in einer fremden Welt?

Ich setzte mich an einen Straßenrand, um bis zum Morgen zu warten, um dann auf zu hören zu atmen um so zu sterben! Doch ich wusste nicht, was ich bis morgen machen sollte!

Mit diesem Gedanken wachte ich auf.
Und wieder war ich mit meinen Fragen am Anfang!

Der Hilferuf

An dem Punkt angekommen und erst einmal nicht weiter wissend, erinnerte ich mich an meinen langjährigen und ein paar Jahre älteren Freund und Kollegen Dieter Serfas, dem ich immer meine Probleme erzählen konnte, ob sie nun psychischer, mentaler oder realer Herkunft waren. Ihm habe ich immer, im Austausch versteht sich, auch von meinen Selbstzweifeln, von der Entwicklung meiner Gedanken, meiner Arbeiten und von meinem Leben berichten können.

Er hatte immer Zeit für mich, wenn ich seinen Rat brauchte, er hat mir zugehört, hat mit mir geschwiegen und mit mir gedacht.

Ich habe ihn angerufen, ihm von dem Loch, in dem ich steckte erzählt und er hat sofort zugesagt, nach Kassel zu kommen.

Wir haben uns getroffen und miteinander gesprochen. Ein Gespräch unter Kollegen. — Ein Gedankenaustausch unter Gleichen. — Unsere Zusammenarbeit hatte begonnen.

Dieter Serfas stammt aus Mittelfranken und hat sein Atelier und sein intimes Lebens-Umfeld in Hersbruck. Hier produziert er seine „Metallmenschen“ und von hier aus startet er seine „Kunst-Reisen“ in die Welt.

Ich habe Dieter Serfas als einen erfahrenen Grenzgänger kennengelernt, der schon seit Mitte der 1970-iger Jahre als Schlagzeuger international unterwegs ist und der sich seit damals mit den Themen der Grenzüberschreitung in der Musik und durch seine Musik beschäftigt hat.

Als Profi-Musiker hat Serfas sich einen Namen gemacht mit seinen eigenen Kompositionen, durch seine Live-Auftritte mit unter anderem dem amerikanischen Jazzpianisten und Komponisten Malcolm Earl „Mal“ Waldron und als Mitbegründer von „Amon Düül“ und „Embryo“.

Kennengelernt haben wir uns 2010 in Hartberg, Burgenland/Österreich, anlässlich eines europäischen Recycling-Kongresses und -Symposiums, zu dem wir beide eingeladen waren.

Schon im darauf folgenden Jahr wurde ich, auf Grund seiner Empfehlung, eingeladen, im Kunstmuseum und im Rathaus der Stadt Hersbruck mein zweiteiliges Ausstellungsprojekt „ART SAVES LIFE“ zu verwirklichen.

Im selben Jahr wurde dort auch die „SLOW-ART“-Bewegung und -Initiative proklamiert und ins Leben gerufen, deren Manifest ich aufgesetzt hatte. Dieter Serfas war einer der Mitbegründer.

In Hersbruck haben wir, auch im selben Jahr, unser gemeinsam erarbeitetes, multimediales Installationsprojekt „Herzbruch in Hersbruck“ realisiert.

Um die Hintergrundinformationen zu unserer Zusammenarbeit zu vervollständigen, möchte ich noch darauf hinweisen, dass ich auch bei den beiden Projekten „Der Weg“ und „Wegbeschreibungen“, die ich Ende des Jahres 2014 fertigstellen und in diesem Frühjahr der Öffentlichkeit vorstellen konnte, mit Serfas erfolgreich zusammenarbeiten durfte.

Für die Ausstellung „Wegbeschreibungen“ haben wir die beiden Objekte „Das Floß“ und „In die Zukunft“ geschaffen.

Außerdem hat Dieter Serfas, als Komponist und Schlagzeuger, für die Stimme des Wächters in meinem Musikwerk „Die Sieben Ebenen“, als musikalischer Teil von „Der Weg“, die dritte Ebene entwickelt und auch selbst realisiert.

Doch jetzt zurück zu meinem Hilferuf an ihn und zurück zu unserem Treffen, das darauf zu Stande kam und dem viele weitere folgen sollten, - und dieser „Prozess“ ist — während ich dies hier niederschreibe — immer noch nicht abgeschlossen. Wir sind also noch dabei.

Nachdem ich Dieter Serfas mit meinen Gedanken und meinen Nöten konfrontiert hatte, bestätigte er mir, dass auch ihn die Sinnfragen schon lange beschäftigt hätten und dass auch er nicht wirklich viele Antworten gefunden hätte.

Unser Plan

Obwohl seit dem Beginn der Menschheit schon ungezählt viele Philosophen und Denker, so wie Platon, ihr Leben der Suche nach den Antworten auf die Sinnfragen verschrieben haben und daran verzweifelt sind oder nicht, so haben auch wir uns versprochen, nun gemeinsam in deren Fußstapfen zu treten und es auch für uns zu versuchen.

Wir hatten in unserem Arbeiten mittlerweile gelernt, dass das Formulieren, das Aussprechen, das Benennen, das Niederschreiben und/oder das Manifestieren einer Frage beim Denken und Suchen immer sehr hilfreich war.

So schlussfolgerten wir, dass diese Arbeitsweise für uns eine gute Voraussetzung sei und wir entscheiden uns dazu, mit Hilfe unserer Kunstsprache, den Sinnfragen und ihren Antworten nachzugehen und zumindest einige dieser Fragen für uns zu formulieren und diese dann in gemeinsamen Werken zu bannen.

Dafür wollte Dieter Serfas seine Metallmenschen einsetzen und ihnen die den Fragen entsprechende Körperstellungen geben.

Ich sollte dann für die Figuren, nach ihrer Geburt sozusagen, die dazu gehörigen Environments schaffen und die Metallmenschen so darin integrieren, dass sie lebendig werden.

Das war unser Plan. So wollten wir vorgehen.

Ich möchte noch berichten, dass es uns — für unser Arbeiten an den Fragen nach dem Sinn — wichtig war, auch unser gemeinsames Arbeitsthema zu benennen und verbal in eine Aussage beziehungsweise in einen Titel zu verwandeln. Doch um diesen Titel, bildlich gesprochen nicht zu einer Fessel zu machen, die uns bei unserer Suche nur einengen würde, sollte er eine Aussage sein, eine Feststellung, aber auch eine Frage oder ein Zweifel. Letztendlich haben wir den Titel gefunden! Er lautet: „Ich bin hier“.

Zum Schluss die Frage aller Fragen: Warum gibt es die Sinnfragen? Doch jeder der dies hier liest, ist im Hier! Warum? Es muss eine Bedeutung haben — und es kann kein Zufall sein—, dass wir hier sind. Menschen sterben - schon immer - um uns herum. Wir sind (noch) hier! Warum?

Wir denken, dass jeder von uns eine Aufgabe in seinem Hiersein hat, die es zu erfüllen gilt!

Um diese Aufgabe, um unsere Aufgaben, zu erkennen und somit den Sinn unseres Hierseins zu finden, haben wir uns auf die Suche gemacht, zum Wohle unseres Seelenheils und der Pyramide, deren derzeitiger Schlussstein wir sind.

Natürlich wissen wir, dass wenn wir Antworten finden sollten, diese möglicherweise nur uns, Dieter Serfas und Wolfgang Luh, und unsere Fragen betreffen könnten. Weil wir Menschen ja alle Individuen sind und jeder für sein persönliches Denken und Hinterfragen selbst verantwortlich ist.

Unsere Botschaft

Deshalb muss jeder von Ihnen für sich selbst entscheiden, was er will und was sein Leben soll. Sie dürfen für sich selbst entscheiden, ob wir durch unsere Arbeit und unseren Versuch die Sinnfragen zu manifestieren, Ihnen helfen konnten, vielleicht ihre eigenen Antworten daraus zu lesen.

Doch wichtig ist eigentlich nur, dass Sie sich selbst bewusst werden und ihre Pyramide nicht vergessen, damit Sie immer sagen (oder fragen) können: „Ich bin hier.“

Wolfgang Luh
Kassel, im Juli 2015

Es folgen nun die Ergebnisse unserer Zusammenarbeit in der Reihenfolge, wie sie entstanden sind.

Es sind unsere Darstellungen, Fragen, Hinterfragungen, Antworten, Klärungen, Denkansätze, Überlegungen, Zweifel, Hoffnungen und Interpretationen zum Thema „ICH BIN HIER“.

Wir haben uns dazu entschlossen, unsere erste gemeinsame Arbeit dieser Art „Das Floß“ — auch eine Antwort oder doch eine Frage — in diese Reihung mit aufzunehmen und diese damit beginnen zu lassen.

Dieter Serfas und Wolfgang Luh
Hersbruck - Kassel, im August 2015



> DAS FLOSS <

*

Format:
30 cm (L) x 20 cm (B), 29 cm (H)

Entstehungsjahr:
2014

Materialien:
Gießharz, Bleistifte, Steine,
Kunststoffstab, Metall







> WO BIN ICH <

*

Format:
30 cm (L) x 20 cm (B), 22 cm (H)

Entstehungsjahr:
2015

Materialien:
Gießharz, Holz-, Metall- und Kunststoff-Buchstaben,
Metall







> GRENZGÄNGER <

*

Format:
30 cm (L) x 20 cm (B), 28 cm (H)

Entstehungsjahr:
2015

Materialien:
Gießharz, Holz- und Kunststoff-Buchstaben,
Metall







> DER TRÄUMER <

*

Format:
32 cm (L) x 25 cm (B), 41 cm (H)

Entstehungsjahr:
2015

Materialien:
Gießharz, Metall







> DAS BAND <

*

Format:

15 cm (L) x 14 cm (B), 20 cm (H) und
20 cm (L) x 13 cm (B), 21 cm (H)

Entstehungsjahr:

2015

Materialien:

Gießharz, Kunststoff-Buchstaben,
Metall











> ES GIBT KEIN ZURÜCK <

*

Format:
2 x 20 cm (Ø), 35 cm (H)

Entstehungsjahr:
2015

Materialien:
Gießharz, Bleistifte,
Kunststoff-Buchstaben, Metall











> NUR EIN TANZ <

*

Format:
2 x 16 cm (Ø), 25 cm (H)

Entstehungsjahr:
2015

Materialien:
Gießharz, Metall











> WARUM BIN ICH <

*

Format:
30 cm (L) x 20 cm (B), 18 cm (H)

Entstehungsjahr:
2015

Materialien:
Gießharz, Kunststoff-Buchstaben-Form,
Sand, Metall







> IST ALLES GUT – SEI AUF DER HUT <

*

Format:
29 cm (L) x 18 cm (B), 10 cm (H)

Entstehungsjahr:
2015

Materialien:
Gießharz, Steine, Sand,
Metall











> DAS WAGNIS <

*

Format:
44 cm (L) x 20 cm (B), 31 cm (H)

Entstehungsjahr:
2015

Materialien:
Gießharz, Steine, Metall











> SELBSTVERGESSEN <

*

Format:
23 cm (L) x 14 cm (B), 38 cm (H)

Entstehungsjahr:
2015

Materialien:
Gießharz, Steine, Metall







> WAS BIN ICH <

*

Format:
10 cm (Ø), 38 cm (H)

Entstehungsjahr:
2015

Materialien:
Gießharz, Bleistifte,
Kunststoff-Buchstaben, Holz-Würfel,
Metall







> DER TEUFELSKREIS <

*

Format:

32 cm (L) x 30 cm (B), 31 cm (H)

Entstehungsjahr:

2015

Materialien:

Gießharz, Holz-, Metall- und Kunststoff-Buchstaben, Steine, Sand,
Metall











> UND JETZT <

*

Format:

2 x 13,5 cm (L) x 19 cm (B), 12 cm / 21,5 cm (H)

Entstehungsjahr:

2015

Materialien:

Gießharz, Steine,
Metall







> ICH BIN HIER <

*

Format:
30 cm (L) x 20 cm (B), 20 cm (H)

Entstehungsjahr:
2015

Materialien:
Gießharz, Steine, Sand, Muscheln, Zinnsoldaten,
Metall













ICH
BIM
HIER



Wolfgang Luh bedankt sich bei folgenden Förderern und Freunden für ihre Unterstützung bei der Realisierung dieses Werkes:

Dieter Serfas, Hersbruck

Gabriela Aberastury, Buenos Aires (ARG)

Boris Boxan, Kassel

Susanna Hock, Regen (D)

Manfred Raum, Hersbruck

Antje-Nicola Kreuzberg, Kassel

Robert Hantscher, Fuldataal (D)

Karin Weiß, Oberderdingen (D)

Tom S. Weitzmann, Waltrop (D)



Impressum

Gesamtgestaltung:

Wolfgang Luh

Sandzeichnungen:

Gabriela Aberastury, Buenos Aires, Argentinien

Fotos:

Wolfgang Luh

Texte:

Dieter Serfas und Wolfgang Luh

Herausgeber:

Wolfgang Luh

© 2015, Wolfgang Luh, Landaustraße 9, 34121 Kassel

Auflage von 1.000





ISBN 978-3-945042-12-0